

N. N. 131921

Januar 1896.

Verehrte Frau!

Wie kommt es doch, dass man plötzlich- und ganz impulsiv thut, was man von jeher verwarf, so fast verachtet hat, d. h. nur in der jüngeren Form in welcher es durchschnittlich geschieht.<sup>2</sup>

Kiebt nur dass diess der erste Brief ist, den ich unterschrieben las schreiben u. absende während meines ganzen Lebens, sondern es ist diess auch das aller erste Mal

das ich einer „Größe“ mit  
einem, — nun, sagen wir ein  
Mal „Huldigungsschreiben“  
komme. Hieris Leben lang  
dünkten mir all diejenigen  
ensäglich lächerlich, die Künstler  
oder Schriftstellern brieflichen  
Weikrauch streuten, meist mit  
dem Hintergedanken, dadurch  
womöglich einen schönen „Brief  
oder doch ein Autogramm für die  
Sammlung oder zum „Hempenprotzeis“  
zu bekommen. Und nun?  
Nun schreibe ich Ihnen allerdings  
auch und ein wenig Weikrauch





wird ja wohl auch mit dem besten  
Kommen, aber eben darum, um  
nicht in den Verdacht zu kommen  
auf diese Weise die bereits angeführten  
kostbaren Dinge herauszupressen,  
sende ich Ihnen, diesem — o könnt  
mir ja selbst ungläublich ablesen vor  
— Brief, ohne Unterschrift. 'Ich  
möchte Sie, verehrte Frau Professor  
auf keinen Fall belästigen.'

Wenn Sie diesen Brief lesen, werden  
Sie lächeln u. ihn dann in Ihren  
Papierkorb zu ähnlichem Zeug  
werfen, aber Ihr Lächeln ist gewiss  
lieb u. gut und gar nicht arrogant!  
Ich wollet ich könnte es sehen!



Warum schreibe ich Ihnen denn  
überhaupt? Doch gewiss nicht  
um Ihnen durch meine benüthigte  
Schrift ein, - ich kann ohne Eitelkeit  
sagen - falsches Bild von mir zu ent-  
werfen? „Uns fertige Hands-  
schrift“ nennt sie meine ewig gültigen  
nachrichtigen Pläne, - eine „Schandklage“  
meiner Herren Brüder! Keiner so arg wie  
meine Schrift, bin ich nun doch nicht!  
Nicht so charakterlos, nicht so - doch  
ich hoffe, Sie gehören nicht zu den  
Menschen, die aus Schriftzügen, Charak-  
ters erkennen wollen!

Und ich wollte ja auch gar nicht von

von mir, sondern nur von Ihnen  
reden und dem Grund, warum  
ich Ihnen heute schreibe.'

Liebe Frau Professor, ich muß es thun.  
Ich habe mich reichlich getrauert gegen  
den inneren wieder in mir aufsteigenden  
den Drang, dies zu thun, aber es kehrt  
innerer wieder und wenn ich wieder  
auf's Neue was von Ihnen lese, so  
treibt es mich förmlich dazu.  
Lassen Sie mich Ihnen danken,  
danken für alles Schöne was Sie uns  
Lesenden in Ihren Geisteskindern  
bieten, hoffentlich noch innerer  
mehr bieten werden!

Ich bin manches Mal sehr verstimmt,  
wenigstens innerlich und kann  
mich schlecht dorein fügen in dieses  
mir so unympathischen Stadt  
wohnen zu müssen und habe auch oft  
das sichere Gefühl langsam zu verdrad<sub>2</sub>  
deln, so apathisch ist mir oft zu Muthe.  
Auf ein Mal als ich „his“ entdeckt hatte  
war mir's in geistiger Beziehung, genau,  
wie ein Mal nach langer Krankheit  
*in Körperliches*  
als ich nach endlos gemorsener lauer  
Tischbriete, belekenden Champag<sub>2</sub>  
ner zu trinken bekam.

Ich erinnere mich nicht, dass mich  
eines der modernen Schriftstellers  
so angesprochen hätte, so in die





Tiefen meines Seelen u. Herzens,  
leben gedungen war, wie Sie!  
Sie müssen ein prächtiges Frauen sein!  
Sie müssen geistvoll und muttig  
warmeherzig u. feinfühlig sein!  
Und dazu sind Sie nicht die Spur was  
man sentimentat nennt!

Wie kennen Sie die Menschen so gut!  
Sie verstecken Sie in ihren Fehlern u.  
Schwächen auch und sind eben ders,  
halb ein gerecht, nachsichtiges Beobach-  
terin, nicht Richterin!

So männlich ernst u. tief und doch so  
weiblich dabei; mit einem geistreichen  
Humor, der fein u. versteckt dennoch  
aus diesem oder jenem Fältchen  
spitzt.

Ich wünschte mir sehr lieb, Sie  
zu kennen, obwohl ich sonst  
reptisch, Dichter wie Hüster vom  
sonstigen Menschen zu scheiden  
pflege!

Und doch wünsche ich es auch wieder  
nicht, d. h. nicht dass Sie mich kennen.  
Ich glaube, es würde mir noch thuns  
wenn ich Ihnen unympathisch  
wäre!

Während ich Ihnen nun schreibe,  
haben meine drei Blaudkajife in  
allen Tonarten nach dem „Klitterlein“  
verlangt. Ich soll mir französische  
Aufgabe durchsehen, eine Fülle  
patriotisches Gedicht überhören



Nov 13 1921

III

und dann noch die versprochenen  
„Leivenjagd“ abhalten, wobei ich  
der Laive sein muß, was etwas  
gerauschvoll u. anstrengend ist!

Dazu wird mein Gatte, feigentlich  
einfach mein Mann, denn so  
„gespreizt“ sind wir gar nicht) - gleich  
hinkommen u. würde mich  
entschieden auslachen, das ich Ihnen  
diesem verrückten Briefschreiber u.  
meinen Grundsätzen so unter  
werde.

So, und jetzt lachen Sie mich  
rechtig aus; das stört mich gar  
nicht in meines aufrichtigeren

Bewunderung für Sie,  
sie hier und bleibe jedenfalls  
stets, eine

aufsichtige Oberbeamte







